

Denn jeder Jäger, ist auch immer ein Gejagter

Von CaptainSchlurpomon

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Und sie überschreiten den Rubikon	2
Kapitel 1: Vor den Toren Roms	12
Kapitel 2: Die Schlacht um Rom I: Gleichgewicht	16

Prolog: Und sie überschreiten den Rubikon

Das Lagerhaus stammte noch aus den Siebzigern, war von gewaltiger Größe und setzte sich aus mehreren Räumen zusammen, die fast alle aus braunroten Ziegelsteinen mit einem Wellblechaufsatz und einem ebensolchen Dach bestanden. In regelmäßigen Abständen ließen sich Fenster finden, durch die man stellenweise die Skyline oder gar den Nachthimmel sehen konnte.

Offiziell stand das Gebäude seit fast zehn Jahren leer und an einigen Ecken zeichnete sich der Verfall bereits ab. Bröckelndes Mauerwerk, Löcher im Wellblechdach, zersprungene Fenster oder in sich zusammengefallene Eisenregale. Es war offensichtlich, dass sich niemand mehr um das Aussehen der Halle kümmerte.

Den jetzigen Bewohnern kam es auch mehr auf die Funktionalität an und die war in jedem Fall gegeben, da es eigentlich nur um ausreichend Platz ging.

Die *Heulenden Wölfe* hatten sich vor genau fünf Jahren gegründet und konnten einen wahrhaft kometenhaften Aufstieg in der Unterwelt aufweisen. Nach nur einem Jahr hatten sie die anderen Gangs aus fast einem Viertel der Stadt vertrieben oder sich einverleibt. Nach zwei Jahren dominierten sie den kompletten Drogenhandel und nach dreieinhalb Jahren blühte das Geschäft mit der Prostitution.

Nach vier Jahren, hatten sie Verträge mit allen größeren Gangs und anderen organisierten Verbrecherbanden abgeschlossen, die das Potenzial der meist sehr jungen „Wölfe“ erkannt hatten und entweder nutzen oder wenigstens kontrollieren wollten.

Allerdings hatte die Gang eine absolute Königsdisziplin und die nannte sich „Feiern“.

Heute Nacht waren alle führenden Köpfe der Wölfe in der alten Halle versammelt, die sozusagen Nostalgiewert hatte, da hier alles begonnen hatte und man deshalb das fünfjährige Bestehen hier begießen wollte.

Und genau wie vor fünf Jahren saß Jesus wieder in dem abgewetzten Sessel, der auf einer hölzernen Erhöhung an der schmalen Hallenseite gegenüber der Tür stand. Aus drei Metern Höhe sah er auf seine treuen Wölfe herab, die im Moment zu lauter Hardcoremusik durch die Halle tanzten, sich anschrien oder sich prügeln, Kokain schnupften oder Gras rauchten oder sich halb tot sofften.

Jesus lächelte wohlwollend und entblößte zwei Reihen spitz gefeilter Zähne. Heute war eine Nacht zum feiern und die würde er jedem seiner Getreuen gönnen, die ihn in den letzten Fünf Jahren begleitet hatten. Es waren genau 53 Wölfe, die ihn von Anfang an unterstützt hatten. Kein Wunder also, dass sie ihre Macht so schnell ausbauen konnten.

Zufrieden mit sich und der Welt strich der Leitwolf sich die dunkelbraunen Locken aus dem Gesicht und winkte einem seiner Leibwächter, ihm einen Joint zu reichen. Genüsslich zog er daran und erfreute sich an dem Geschmack. Heute Nacht, konnte ihm nichts und niemand die Laune verderben.

Das laute Knirschen und Rattern kündigte die Besucher an, bevor sie überhaupt eingetreten waren und übertönte sogar die Musik und das betrunkene Geschrei und Geheule der Gangmitglieder. Einige stoppten tatsächlich mitten in der Bewegung und sahen mit offenem Mund dabei zu, wie das tonnenschwere, deckenhohe und Fünfzehn Meter breite Eisentor zur Seite geschoben wurde ohne, dass jemand die dafür vorgesehene Elektronik benutzte.

Alarmiert ließ Jesuz den Joint fallen und sprang auf. Er hatte in seinem Gewerbe nur so lange überlebt, weil er einen Sinn für Gefahr hatte und im Moment schrie sein ganzer Körper, dass da etwas im Verzug war.

„Musik aus!“, brüllte er über alle Nebengeräusche hinweg und eine noch halbwegs nüchterne Wölfin hastet zu der riesigen Anlage und zog schlicht den Stecker. Mit einem klagenden Geräusch heulte die Maschine noch einmal auf, dann erstarb die Musik.

Jeder etwaige Protest eines Wolfes wurde durch das immer noch anhaltende Knarren und Knirschen des Eisentors im Keim erstickt. Wie hypnotisiert drehten sich alle Anwesenden, sogar die, die sich kaum noch auf den Beinen halten konnten, dem sich langsam öffnenden Eingang zu.

Der Spalt war kaum breit genug, dass ein Mann hindurch treten konnte, als das Knirschen verstummte und einige Sekunden lang fast gespenstische Stille in dem Lagerhaus herrschte. Nur der laue Wind des Spätsommers pfiff leise durch die kaputten Fenster und das geöffnete Tor.

Stumm gab Jesuz seinen Wachen ein Zeichen und die griffen nach ihren Pistolen und anderen, schwereren Waffen. Wer auch immer da kam, er würde nicht wieder gehen

Langsam löste sich eine Silhouette aus der Dunkelheit der Nacht und trat dann schlagartig in das Licht der hell erleuchteten Halle.

Einen Moment lang blieb die junge Frau im Türrahmen stehen und blickte sich um. Verächtlich zog sie die hübsche Nase kraus und betrachtete mit unverhohlener Abscheu die Anwesenden, die alle mehr oder minder benebelt waren und in typischer Gangkleidung steckten, um bedrohlich zu wirken.

„So vorhersehbar“, sagte sie leise, aber in der Stille des Raumes war jedes Wort gut zu verstehen.

Die Wachen zuckten, aber Jesuz gebot ihnen mit einer Handbewegung Einhalt. Er wollte erst wissen, wer seine große Nacht ruinierte.

Allein vom Aussehen her, passte der ungebetene Gast nicht in diese Gegend. Sie war hübsch und kurvig, ihr bronzener Teint ließ vermuten, dass sie lateinamerikanische Vorfahren hatte. Die kupferfarbene Haarmähne fiel ihr offen über die Schultern und das enge Top und die ebenso enge Jeans betonten ihre Figur ohne sie nützig aussehen zu lassen. Etwas, dass bei den Wölfen für die Frauen zum guten Ton gehörte.

Ohne eine Spur von Einschüchterung ging sie weiter in die Halle. Das Klacken ihrer

lilanen Stiefel hallte von den Wänden wider, während die Gangmitglieder sie nur mit großen Augen anstarrten.

„Wer von euch“, fragte sie ruhig und mit starker Stimme, „hat hier das Sagen?“

Für einen Moment herrschte vollkommene Stille, dann trat Jesuz bis zum Rand der hölzernen Plattform.

„Ah“, hauchte die Frau bloß und heftete den Blick ihrer harten, braunen Augen an Jesuz.

Im selben Moment traten nahezu geräuschlos vier weitere uneingeladene Gäste ein. Der erste war ein Bulle an Mann, der sein graues Haar militärmäßig kurz trug und in seinem teuer wirkenden, hellgrauen Anzug und den auf Hochglanz polierten Lederschuhen sogar noch deplazierter aussah als die hübsche Latina.

Hinter ihm her, tippelte grazil ein Mädchen, das gerade halb so groß war wie er und asiatische Gesichtszüge hatte. Sie hatte den Kopf in den Nacken gelegt und schnüffelte neugierig durch die Luft.

Die andere Frau sah aus, als hätte man sie aus einer Disko entführt, war sie doch in ein schulterfreies, glitzerndes Minikleid und glitzernde Stiefel und Handschuhe gehüllt. Ihr Lächeln wirkte bezirzend, allerdings lag ein Hauch von Wahnsinn dahinter.

Der letzte, der eintrat, wirkte schon wieder so normal, dass es überraschend war. Ein Teenager in Pulli und Jeans. Das Gesicht blass und die Haare ungezähmt. Nur seine Augen waren ungewöhnlich. Eines war blau, das andere grün.

Das Auftauchen dieses Trüppchens brach bei den Wölfen schließlich alle Dämme. Sie heulten laut auf und lachten herzhaft, um den Schock zu vertreiben, der ihnen noch in den Gliedern saß. Mit allem hatten sie gerechnet, aber nicht mit so einer Freakshow.

Die Latina verzog die schmalen Lippen zu einem amüsierten Lächeln, während ihre Begleiter Stellung um sie bezogen.

„Scheint, als nähmen sie uns nicht ernst, Joy“, bot der Teenager mit den zweifarbigen Augen ihr höflich an.

Der riesige Kerl im Anzug schnaubte nur verächtlich, während die glitzernde Diskofrau sich weiterhin manisch lächelnd umsah. Einige piffen ihr zu und verlangten, dass sie tanzen solle.

Das asiatische Mädchen strich sich die kinnlangen, rostbraunen Haare zurück und schnüffelte weiter, als läge ein ganz besonderer Duft im Raum.

„Das dachte ich mir fast, Nate“, antwortete Joy bloß und sah mit stoischer Ruhe dabei zu, wie die Wölfe einen engen Kreis um die Neuankömmlinge zogen. Es war deutlich zu sehen, dass sie sie als Spielbälle ansahen, die ihnen ihre Feier noch versüßen würden.

In Jesuz Kopf sprangen alle Alarmsignale auf rot.

„Ruhe!“

Schlagartig verstummten die Wölfe und sahen zu ihrem Leittier hoch. Warum leichte

Beute schonen?

Jesuz erkannte leichte Beute, wenn er sie sah. Dies war keine, dass wusste er.

„Was sucht ihr hier?“, rief er quer durch die Halle, seine dunkle Stimme dröhnte von den Wänden.

Lässig legte die Frau mit den kupferfarbenen Locken den Kopf zur Seite.

„Die *Heulenden Wölfe* haben wir gesucht“, antwortete sie mit einem angedeuteten Lächeln.

Jesuz starrte sie einen Moment unverwandt an. Er wusste, dass diese Frau sich dumm stellte. Doch warum, das war ihm nicht klar.

Joy's Lächeln wurde etwas breiter.

„Keine Lust auf Spielchen?“, fragte sie amüsiert und warf dann ihre Haarpracht über die schmale Schulter. Einige der Wölfe lachten daraufhin lüstern. Für sie war klar, dass dieses Weib für ihre Unterhaltung sorgen würde.

Als Jesuz immer noch nicht reagierte seufzte sie enttäuscht und schüttelte den Kopf.
„Du machst überhaupt keinen Spaß, Jesuz.“

Dieser Kommentar verriet Jesuz zwei Dinge.

Das erste war, dass diese Frau absolut wahnsinnig sein musste.

Das zweite sagte ihm, dass sie sich besser über die Gang informiert hatte, als sie sie hatte glauben machen wollen.

Und diese beiden Umstände waren es, die ihn, einen der kampferprobtesten Männer der hiesigen Unterwelt, den Kopf verlieren ließen.

„Zerfleischt sie!“; brüllte er durch die Halle, die Augen in einem Anfall von Panik weit aufgerissen.

Freudig stießen die Wölfe ihr Kampfgeheul aus und begannen sofort damit, sich mit bloßen Händen auf die Eindringlinge zu werfen, um sie so zuzurichten, dass sie nicht mehr waren als einige Klumpen zerquetschtes Fleisches.

Die Asiatin hörte auf zu schnüffeln und starrte die wilde Meute aus graubraunen Augen an.

Die Discolady sah sich nur amüsiert um und summte dabei ein kaum hörbares Lied vor sich her, während der Teenager und der ältere Mann vollkommen unberührt dastanden und den Ansturm der Wölfe erwarteten.

Noch bevor der erste Mann sie erreicht hatte, grinste Joy. Ihre perlweißen Zähne schienen zu glühen und ihre Eckzähne waren so lang, dass sie wie die Fänge eines Raubtieres aussahen.

„Ich korrigiere mich“, hauchte sie leise, „Du machst doch eine Menge Spaß.“

Der kleine asiatische Schnellimbiss „Siamesische Zwillinge“ wurde von einer viel zu grellen Neonröhre erhellt, die jeden einzelnen Schmutzflecken an der ehemals

weißen Wand und der schlecht geputzten Glasfront betonte. Auch die beiden roten Lampions über der Tür taten nichts, um die winzige zwölf Quadratmeter Bude freundlicher aussehen zu lassen und die zerfledderte Schriftrolle an der Wand sah, genauso wie der grüne Buddha auf der schmalen Theke, einfach nur überkitscht aus.

Es war genau Platz für einen einzigen Tisch und einen passenden Stuhl und beides wurde im Moment von einem jungen Mann in seinen Zwanzigern beansprucht. Vor ihm stand ein Teller mit diversen asiatischen Schnellgerichten und eine Flasche Wasser, an die er eine abgegriffene Ausgabe von Fontanes „Effi Briest“ gelehnt hatte. Über die Seiten selbiger glitt der Blick seiner dunkelbraunen Augen, während er sich abwesend immer mal wieder eine Gabel voller Nudeln oder Frühlingsrolle in den Mund schob ohne von seiner Lektüre aufzusehen.

Das Windspiel über der Tür klingelte leise und als hätte sie auf nichts anderes gewartet, schoss die Bedienung förmlich aus der winzigen, abgetrennten Küche hervor, um wie ein Wachhund an der Theke zu stehen, das Gesicht mit einem freundlichen Lächeln geschmückt.

„Guten Abend. Was darf es denn für Sie sein?“, fragte sie übertrieben freundlich und strich sich dabei das kinnlange, pechschwarze Haar zurück.

Der eben eingetretene Gast erwiderte das Lächeln und die Bedienung schmolz fast augenblicklich dahin.

Leuchtendblaue Augen, kurzes, dunkelblondes Haar, ein leichter Dreitagebart zierte die Wangen und das männliche Kinn und das Lächeln war so strahlend, dass der Raum unwillkürlich heller zu werden schien.

„Was auch immer du mir empfiehlst“, antwortete der Neuankömmling bloß lässig und sah dann zu, wie die Bedienung eifrig nickte und mit wackeligen Knien in die kleine Küche verschwand.

Sein Grinsen wurde noch breiter, als er sich schließlich dem dunkelhaarigen Mann am Tisch zuwandte.

„Hey, Danny.“

Danny sah kurz von seiner Lektüre auf.

„Immer wieder Erstaunlich. Du betrittst einen Raum und die Frauen liegen dir zu Füßen.“

Der Andere antwortet nur mit einem unverbindlichen Schulterzucken und zog dann seine schwarze Strickjacke aus. Danny zog eine Augenbraue hoch. Sein Freund schien tatsächlich bleiben zu wollen.

„Schau mich nicht so an, sondern rutsch rüber.“

Resigniert klappte der junge Mann sein Buch zu und rutschte tatsächlich halb von seinem Stuhl, um die andere Hälfte seinem Kollegen abzutreten.

„Ich hoffe, dass der Grund für deine Störung von Wichtigkeit ist, Angel“, sagte er trocken, „Ich habe heute Abend eigentlich besseres vor.“

Angel setzte bloß wieder sein unwiderstehliches Lächeln auf und schmiss seine Jacke über die Stuhllehne, als er sich neben Danny setzte. Ihre nackten Arme und die mit Jeans bedeckten Oberschenkel stießen ineinander, aber keinen der beiden schien es zu stören.

„Ein toter Schriftsteller kann mit mir nicht mithalten, Babe“, begann er und steckte sich dann ungeniert eine Gabel von Dannys Nudeln in den Mund, „Ausserdem weischt du, dasch ich nur schu dir komm' wensch wichtig is'.“

Die geschwungenen Lippen des dunkelhaarigen formten sich bloß zu einem trägen Grinsen und sie beide wussten, dass Angel es eigentlich besser wusste.

Es war seine erklärte Lebensaufgabe, Danny in den Wahnsinn zu treiben.

In diesem Moment erschien die asiatische Bedienung wieder aus der Küche. Für einen Moment huschte Überraschung über ihr hübsches Gesicht, da sie mit Sicherheit dachte, dass ihr gut aussehender Kunde mit den blauen Augen und den vollen Lippen einfach verschwunden war, bis sie ihn nur eine Sekunde später neben ihrem anderen, dunkelhaarigen Gast entdeckte.

Beide sahen sie an – Angel unverhohlen flirtend, Danny bloß als Zeichen, dass er sie wahrgenommen hatte –, als sie von einem Ohr zum anderen rot wurde, einen Teller mit Hähnchen und Nudeln vor Angel abstellte und dann in die Küche verschwand. Aus den Augenwinkeln fixierte sie die Stelle, an der sich Dannys und Angels Oberarme berührten.

„Süß“, murmelte Angel und machte sich dann über seine Essen her, Dannys Präsenz vollkommen ignorierend.

Der gab dem kindischen Impuls, die Augen zu verdrehen, nach und stieß ihn dann gegen den Oberarm, sodass er sich an der Tischplatte festhalten musste, um nicht zu fallen.

„Es ist also wichtig?“, fragte Danny unschuldig und pickte sich ein Stück Hähnchen von Angels Teller, ein amüsiertes Glitzern in den dunklen Augen.

Der Angesprochene zog sich wieder in eine aufrechte Position und machte es sich auf seiner Stuhlhälfte so gemütlich wie möglich, bevor er antwortete.

„Du kennst doch diese Gang aus Halbstarken, die mit dem komplett bekloppten Titel?“

Danny nickte bloß. Ein paar ziemlich üble Teenager und junge Erwachsene hatten sich zu einer zweifelhaften Organisation mit dem lächerlichen Namen *Heulende Wölfe* zusammengefunden und sich in kürzester Zeit ein nicht zu verachtendes Imperium aus ebenso zweifelhaften Dienstleistungen errichtet.

Soweit Danny informiert war, hatte diese *Gang* sowohl den Drogenhandel, als auch die Prostitution in der Stadt weitestgehend monopolisiert.

Angel steckte sich eine weitere Gabel voller Hähnchen und Nudeln in den Mund, bevor er weiter sprach.

„Die Bosschee sind jetzt alle tot.“

Überrascht zog Danny die breiten Augenbrauen hoch und es wirkte, als wollten sie seinen Haaransatz berühren.

„Jepp, so hab ich auch geguckt“, bestätigte Angel die Überraschung seines Freundes und stopfte sich den Rest seines Essens zwischen die perlweißen Zähne. Dann zog er Dannys Teller zu sich heran und begann, sich über die Überreste herzumachen. Nachdenklich rieb Danny sich mit dem Zeigefinger der rechten Hand über die Nasenspitze seiner geraden, aber etwas zu großen Nase. Angel quittierte die Geste mit einem Grinsen.

„Ich nehme an, dass so genannte Gangrivalitäten ausgeschlossen werden können?“, fragte der Dunkelhaarige und rieb sich weiter die Nase. In seiner Stimme schwang jetzt unverhohlene Neugier mit, aber von Mitleid oder Genugtuung war nichts zu hören.

Es war einfach nicht seine Art, sich um das Schicksal anderer zu scheren. Zumindest nicht dann, wenn sie außerhalb seines Interesses lagen.

Mit einem leisen Klacken legte Angel die Gabel auf den zweiten, nun leeren Teller und schob das Geschirr von sich weg.

Im selben Moment wurde die Tür des kleinen Imbiss geöffnet, das Windspiel klingelte leise und ein Schwall milden Windes und Verkehrsgeräusche wurden zusammen mit einer abgehetzt aussehenden Frau und ihrem erschöpft wirkenden Mann herein getragen.

Die Asiatin tauchte wieder aus der Küche auf und nahm freundlich lächelnd die Bestellungen der beiden auf.

Unwillkürlich beugte Angel sich näher an Danny heran, sodass sein Atem über das empfindliche Ohr des anderen strich.

„Vor weniger als zwei Stunden ging ein Notruf bei der Polizei ein.

Ein vollkommen panischer Mann flehte, dass das Sonderkommando sie vor einigen Irren retten sollte, die sie angegriffen hätten und nun ein Massaker veranstalten würden.“

Er beugte sich noch weiter vor und seine Nasenspitze stieß sanft gegen Dannys kurz geschorenes Haar. Falls es ihn störte, zeigte er es nicht. Sein Interesse schien im Moment ganz und gar Angels Worten zu gelten.

„Die Leute außer der Technikabteilung haben den Notruf natürlich abgefangen und mitgehört und wollten ihn bereits als normales Verbrechen fallen lassen, als der Mann weiter behauptete, dass ihre Angreifer ihnen das Blut aussaugen würden. Danach war nur noch ein entsetzter Schrei zu hören und obwohl die Leitung offen blieb, war nichts mehr zu hören, außer einigem tosenden Krach.“

Danny nickte einmal und Angel zog die Nase kraus. Die dunklen Haare seines Freundes kitzelten.

„Wie hat man reagiert?“, fragte er den blonden Mann nüchtern und betrachtete den Salzstreuer auf dem Tisch, als wäre er der Fixpunkt des Universums.

Angel zuckte wieder unverbindlich mit den Schultern.

„So weit ich weiß, hat sich einer von unseren Technikgeeks in den Polizeifunk eingeklinkt und ein anderer hat den routinemäßig losgeschickten Streifenwagen via GPS verfolgt.

Den armen Herren von der Behörde hat sich wohl ein ziemlich übles Bild geboten. Die Leichen – oder das, was von den Kiddies über ist – wurden hübsch um das Lagerhaus drapiert, aus dem der Notruf kam. Einige liegen wohl einfach verteilt herum, andere sind zerfetzt, wieder andere an die Wände genagelt und einige sind sogar blutleer und *angenagt*“.

Er betonte das letzte Wort und ein weiterer Atemzug strich über Dannys Ohr, während Angel sich schlussendlich wieder zurücklehnte und somit zumindest die Illusion von persönlichem Raum zuließ.

„Der Kontakt zu den Beamten riss nach diesem Lagebericht übrigens ab.“

Danny drehte den Kopf zu seinem Kameraden und blickte ihn aus dunklen Augen an. „Du vermutest also?“, fragte er, den Kopf leicht schief gelegt und die sonst hübschen Züge zu einem nachdenklichen Stirnrunzeln verzogen.

Angel zuckte ein weiteres Mal unentschlossen mit den Schultern, aber sein Markenzeichengrinsen blieb.

„Vermutlich zwei bis drei Vampire und mindestens ein hungriger Tierdämon. Aber wer weiß das schon.“ Wie selbstverständlich griff er nach der Wasserflasche auf dem Tisch und nahm einen großen Schluck. „Ich vermute allerdings auch, dass ich mit meiner Theorie sehr nah dran bin.“

Danny nickte bloß und nahm Angel dann die Wasserflasche aus den großen Händen. Für gewöhnlich waren Angels Ideen in dieser Hinsicht richtig und wenn die Informationen direkt auf den aktiven Polizeifunk zurückzuführen waren und seine Theorie darauf aufbaute, war die Wahrscheinlichkeit für Dämonen recht hoch.

„Für mich stellt sich jetzt nur noch die Frage, was unsere kleinen Monster mit dem Blutbad erreichen wollten“, nuschelte Angel. Zum ersten Mal verschwand das strahlende Grinsen von seinen hübschen Zügen und die blauen Augen verdunkelten sich. „Wenn sie sich neue Jagdgründe suchen wollten, warum dann so viel Aufmerksamkeit auf sich ziehen? Und wenn es um Angst und Schrecken ginge, dann hätten sie sich doch der Welt präsentiert, oder?“

Gedankenverloren kaute Angel auf seiner vollen Unterlippe, die Augenbrauen herabgezogen und die Stirn in Falten gelegt. Es schien einfach keinen Sinn zu machen, über fünfzig Leute zu meucheln und dann weder einen Vorteil, noch Ruhm dadurch zu erlangen.

„Wir suchen also nach einer dritten Lösung“, erwiderte Danny ruhig und betrachtete seinen Freund aus den Augenwinkeln.

Angel schnaubte unterdrückt.

„Was du nicht sagst, Babe. Streng deinen überdurchschnittlichen IQ bitte etwas mehr an.“

Er stand auf und setzt sich dann hemmungslos auf den Tisch, nur um von Dannys selbstzufriedenen Gesichtsausdruck begrüßt zu werden.

Natürlich war das ganze sehr subtil, da Danny sich mit überschwänglichen Emotionen zurückhielt und eigentlich zu gut erzogen war, um Überlegenheit auszukosten, aber Angel war viel zu gut darin, jede noch so kleine Veränderung in der Mimik und Gestik seines Kollegen wahrzunehmen.

Seelenverwandtschaft war zwar ein unglaublich mädchenhaftes und deshalb eben ein so gar nicht männliches Konzept, aber es traf auf die beiden gut zu.

„Du hast bereits eine Idee“, stellte Angel ohne Umschweife fest und die Ahnung eines Lächelns umspielte Dannys Mundwinkel.

Angel verdrehte die Augen. „Schieß los, Babe.“

Danny erbarmte sich und ließ Angel an seinem Genie teilhaben.

„Es ist eine Herausforderung“, sagte er und neigte den Kopf leicht zur Seite.

„An uns?“, fragte er und sein strahlendes Lächeln war zurück. Das versprach, eine lustige Nacht zu werden.

Ein kaum merkliches Kopfschütteln.

„Nein, ehr generell. Es ist mehr eine Aufforderung an alle, die glauben Macht zu besitzen. Deshalb werden sie auch die Vorstände dieser Organisation gewählt haben.“

Angels Lächeln wurde auf Grund Dannys formaler Wortwahl noch breiter.

„Da wir das nun geklärt haben kann ich dir ja gerne meinen Auftrag mitteilen.“

Danny zog bloß eine Augenbraue hoch und bevor der blonde weiter sprechen konnte, schnitt er ihm das Wort ab.

„Finden Sie Agent Danny, hören Sie sich seine Theorie an und rufen Sie dann den Rest des Kommandos zusammen, um die Dämonen zurück in die Hölle zu schicken; egal, zu welchem Entschluss sie zuvor gekommen sind.“

Es war keine Frage, sondern eine simple Feststellung und der Blonde lachte amüsiert.

Dann glitt er elegant von der Tischplatte und beugte sich vor, um seine Jacke von der Stuhllehne zu ziehen und gleichzeitig seine Handy aus seiner Jeans zu fummeln.

„Da das Meeting jetzt vorbei ist, ruf ich den Rest des Teams an“, sagte er, einen fröhlich – aufgekratzten Unterton in der Stimme. Himmel, diese Nacht versprach eine Party zu werden!

Danny nickte seine Zustimmung und begann dann ebenfalls damit, seine Sachen zusammen zu suchen, während Angel bereits halb aus der Tür war und ohne sich umzusehen auf seinen Kollegen deutete und sich mit den Worten *Er zahlt!* verabschiedete.

Mit der schwächsten Andeutung eines Kopfschüttelns legte Danny das Geld für ihr Essen auf den Tisch und sah dann auf.

Das Ehepaar und die Kellnerin sahen ihn mit geschockten Gesichtern an und die ältere Frau machte sogar einen Schritt zurück.

Es war offensichtlich, dass sie die Konversation der beiden Männer ab einem gewissen Punkt – vermutlich ab den Vampiren und Tierdämonen – mitgehört hatten. Allem Anschein nach, hielten die drei sie für mindestens geistig verwirrt und vielleicht sogar für gefährlich.

Mit spöttisch hochgezogenen Augenbrauen griff Danny nach seiner Ausgabe von „Effi Briest“ und ging dann ebenfalls zum Ausgang.

Im letzten Moment drehte er sich noch einmal um und brachte tatsächlich so etwas wie ein Lächeln zu stande.

„Belasten Sie sich nicht mit dem, was Sie gehört haben. Für Sie ist das schlicht ein zu weites Feld.“

Selbst als die Männer schon lange fort waren und auch das Windspiel über der Tür längst verstummt war, starrten die drei noch auf die Glastür.

Kapitel 1: Vor den Toren Roms

Officer Sheldon Meyers hatte ein mieses Gefühl und das lag nicht an seiner unbequemen Position.

Er hatte zusammen mit seinem Trupp auf dem Dach des Lagerhauses, das links vom Zielobjekt lag, Stellung bezogen und lag nun mit entsicherter Waffe bäuchlings auf den Ziegeln. Er konnte direkt durch eines der zersprungenen Fenster zielen, allerdings schienen die Wahnsinnigen, die das Gemetzel an den *Wölfen* verbrochen hatten, schlau genug zu sein, um die Fenster zu meiden.

Sheldon zog die Brauen zusammen.

Profis? Nein, Profis würden die Leichen ihrer Opfer nicht so... drapieren und sich dann in dieser Lagerhalle, die keinen wirklichen strategischen Vorteil bot, verschanzen.

Links von ihm hörte er ein leises, statisches Knacken und einige undeutlich gesprochene Worte. Sein vorgesetzter Offizier drückte die Sprechtaaste seines Funkgerätes und antwortete in knappen Worten.

Sheldon nahm nur Fetzen wahr. Er wusste, das es um ihre Position und Bereitschaft ging und obwohl alles in bester Ordnung war, konnte er dieses seltsame Unbehagen, dass seit dem Alarm vor gut einer halben Stunde über ihn gekommen war, nicht abschütteln.

„Alles in Ordnung, Meyers?“, fragte sein Captain und der Scharfschütze zuckte leicht zusammen.

Mist.

„Natürlich, Sir“, antwortete er, „Nur eine böse Vorahnung, Sir.“

Aus seiner Position heraus konnte Sheldon nur die Füße des Captains sehen, weshalb ihm die Grimasse entging, die dieser zog.

„Kann man Ihnen nicht Übel nehmen, Officer“, murmelte er dunkel, *„Spezialeinheit mit höchster Geheimhaltungsstufe..., halten Sie ihre Männer zurück, Captain..., greifen Sie nur im äußersten Notfall ein...“*

Er grunzte verächtlich und spuckte auf den Boden.

„Was auch immer für Deppen die uns schicken, es kann nicht gut gehen.“

Der Scharfschütze war sich sicher, dass der Captain keine Antwort erwartete und gab ihm nur im Stillen Recht.

Eine Sondertruppe der Regierung sollte sich mit diesen Massenmördern beschäftigen, hieß es in der kurzen Missionsinformation, die man ihnen auf dem Weg hierher zugebrüllt hatte.

Sie – eine Elitescharfschützeneinheit der US Army – sollten nur als Verstärkung dienen.

Innerlich zuckte Sheldon die Schultern.

Sollten sich diese Regierungsspanner doch blamieren.

Er würde ihnen schon den Arsch retten.

Ein weiteres Mal knackte die Verbindung und dieses Mal konnte er die Worte des Captains ausmachen.

„Verstanden. Das Regierungsteam *Höllenkommmando* greift zu in drei, zwei, eins...“

Joy räkelte sich in Jesuz mit rotem Samt überzogenem Sessel und schwang dann die Beine lässig über eine der Armlehnen. Ein zufriedenes Schnurren entkam ihrer Kehle. Diese Nacht war bis jetzt höllisch aufregend gewesen.

Amüsiert richtete sie den Blick ihrer braunen Augen auf eines der Fenster. Mit Leichtigkeit entdeckte sie die unzähligen Scharfschützen, die auf den Dächern der zwei umliegenden Hallen Stellung bezogen hatten.

Und es würde noch so viel lustiger werden.

„Genießt du die Aussicht, Joy?“

Nate, der Teenager mit den zweifarbigen Augen, ließ sich auf der anderen Armlehne, direkt neben ihrem Kopf, nieder. Sein Gesicht war erstaunlich ausdruckslos und auch in seiner Stimme schwangen kaum Emotionen mit.

Die angesprochene streckte sich wie eine Katze und entblößte dann ihre rasiermesserscharfen Eckzähne mit einem breiten Grinsen. Doch eine Antwort blieb sie ihm schuldig.

Plötzlich streckte Nate die Hand aus und strich der Latina mit sichtlicher Zärtlichkeit durch die lockigen Haare. In seinen Augen blitzte es kurz vor widersprüchlichen Gefühlen, aber dann war seine neutrale Maske wieder perfekt.

„Ich weiß, womit du sie geködert hast, Joy“, flüsterte er und sah ihr unverwandt in die klaren Augen.

„Macht“, flüsterte er.

Johann stand zufrieden über die zerfetzten Leichen einiger *Wölfe* gebeugt. Seine teuren Lederschuhe und sein ebenso wertvoller Anzug waren frei von jeden Flecken, nicht einmal eine Fältchen war auf dem Jackett zu finden.

Sie hatten geschrien und um ihr Leben gefleht.

Die grausamen, unbeugsamen *Wölfe* hatten geweint wie die Kinder und gebettelt, dass er sie schonen möge, ihnen ihr wertloses Dasein lasse.

Oh, wie sehr hatte er es genossen, ihre schwachen, hilflosen Körper zu quälen. Jeden ihrer fragilen Knochen bersten zu lassen und ihre weichen Organe zu zerquetschen, bis ihre Schmerzensschreie verklungen waren.

Ein zurückhaltendes Lächeln schlich sich auf sein grobes Gesicht.

Ja, er hatte es so sehr genossen.

Nate nahm eine Strähne Joys kupferfarbener Haare zwischen Zeige- und Mittelfinger. Spielerisch zupfte er daran, während die Frau ihn nur unverwandt ansah, die Lippen mittlerweile zu einem unschuldigen Lächeln verzogen.

„Futter.“

Tus schlanke Finger strichen zärtlich durch das kurze, graue Fell der Ratte. Das Tier hielt auf ihrem Arm vollkommen still und ließ sich die Streicheleinheiten gefallen. Schließlich hob die junge Frau das Tier auf die Höhe ihres Gesichts und lächelte es liebevoll an.

Sowohl sie als auch das Tier hatten blutverschmierte Münder.

Er ließ die Strähne fallen und strich ihr stattdessen über die glatte Stirn.

„Material.“

Die hellblonde Frau in dem Glitzerkleid saß leise summend an einer Wand auf dem Boden. Ihre kurzen, hellblonden Haare standen wirr in alle Richtungen ab und sie sah noch verrückter aus, als in dem Moment, in dem sie die Halle betreten hatte.

In ihren behandschuhten Fingern hielt sie einen noch blutigen Oberschenkelknochen, den sie dann ein paar Mal spielerisch hin und her wirbelte.

Schließlich lächelte sie zufrieden und legte den Knochen dann auf ihre Handflächen.

Ohne ein Geräusch löste er sich langsam auf und fiel als Staub auf einen bereits beachtlichen Staubhügel zwischen ihren lang ausgestreckten Beinen.

Schließlich zog Mona-Lisa ihre Handschuhe aus schnitt sich mit den Nägeln der linken Hand die rechte Handfläche auf.

Als die ersten Blutstropfen sich mit dem Knochenmehl vermischten, begann es seltsam zu funkeln und zu glitzern. Fast so, als wäre es ein Teil von ihr geworden.

Nate nahm schließlich Joys Gesicht zwischen seine großen Hände. Sein Griff war sanft.

„Und ich weiß auch, was du willst, Joy“, flüsterte er kaum hörbar und nährte sein Gesicht dem ihren. Nur noch wenige Millimeter trennten sie.

„So?“, fragte die Frau schließlich. Ihr Ton war leicht und unverfänglich, passend zu ihrem unschuldigen Gesichtsausdruck.

Nate lächelte. Nicht fröhlich, sondern wehmütig und es schien ihn nicht zu kümmern, das Joy es sehen konnte.

„Du wirst unser aller Tod sein“; sagte er beschwörerisch, „Für deine Motive werden wir alle noch sterben.“

Ihre dunklen Augen funkelten amüsiert.

„Nicht diese Nacht, Nate.“

Sie hauchte ihm einen Kuss auf die Stirn.

„Und denk daran, auch ich weiß, was du willst.“

Jetzt war es an Nate, unschuldig auszusehen und den unwissenden zu spielen.

„Bist du dir sicher?“

Unvermittelte richtete Joy sich auf und griff mit unglaublicher Kraft nach seinen Handgelenken. Der Teenager war so überrascht, dass er sich nicht wehrte und mit solcher Macht gegen die Sessellehne gedrückt wurde, dass der ganze Sessel gefährlich ins Schwanken geriet, mit zwei Füßen vom Boden abhob und dann mit einem lauten Krachen wieder zurückfederte.

Die Körper der beiden waren seltsam umeinander gewunden und ihre Oberkörper und Hüften berührten sich, während ihre Gesichter wieder nur wenige Millimeter entfernt waren.

„Du willst nur mich.“

Bevor Nate antworten konnte, brach mit einem ohrenbetäubenden Krachen ein Teil des Daches ein und ließ mitten in der Halle einen Schauer von Ziegelsteinen niedergehen.

Johann hatte in Sekundenbruchteilen die Zähne gefletscht und sah aus wie ein wildes Tier, dass zum Sprung bereit war, während Tu die Ratte losgelassen hatte und mit einem unglaublichen Satz mehr Abstand zwischen sich und den potenziellen Gegner zu bringen, während Mona-Lisa sich nur träge auf die Füße kämpfte und das Geschehen interessiert aus kugelrunden, graugrünen Augen betrachtete.

Die seltsame Mischung aus Knochen und ihrem Blut erhob sich dabei mit ihr und umwogte sie wie eine Wolke aus glitzerndem Staub.

Nur Nate und Joy blieben unbewegt.

Sie hatten nicht einmal den Blick voneinander abgewandt.

„War das geplant?“; fragte er tonlos.

Sie zuckte mit den Schultern.

„Hauptsache, es macht Spaß.“

„Ja“, hauchte Nate. „Hauptsache Spaß.“

Kapitel 2: Die Schlacht um Rom I: Gleichgewicht

In der Halle war es vollkommen still, nur Johanns tiefes Knurren und das leise Rieseln von Schutt waren zu hören.

Mona-Lisa stand neugierig in einer Hallenecke, umwogt von einer glitzernden Wolke Staubes, während die zierliche Tu mit kleinen, schnellen Schritten an ihre Seite eilte.

Nate und Joy sahen sich noch einige Sekunden tief in die Augen. Dann erhob sich die Frau elegant und drehte sich dem uneingeladenen Gast zu.

„Entspricht es nicht den Höflichkeitsregeln, erst anzuklopfen?“, fragte sie amüsiert in die Stille und heftete den Blick ihrer dunklen Augen auf den jungen Mann, der das Loch in die Decke gebrochen hatte und nun einige Zentimeter über dem frischen Schutt und Betonboden schwebte.

„Ich halte nicht viel von Regeln“, antwortete Angel mit einem strahlenden Lächeln und strich sich dann über die kurzen, dunkelblonden Haare. Dann ließ er sich elegant zu Boden gleiten und legte den Kopf schief.

„Du hast hier wohl das sagen“, stellte er fest.

Joy's Lächeln wurde noch breiter, aber bevor sie antworten konnte, riss Johanns Geduldsfaden.

Laut fauchend sprintete er mit großen Schritten los und sprang dann mit einem gewaltigen Satz auf Angel zu. Seine Zähne waren gebleckt und die muskelbepackten Arme ausgestreckt um den jungen Mann wie einen Zweig zu zerbrechen.

Mit einem ohrenbetäubenden Knirschen löste sich eine der meterlangen Stahlstangen, die die Regale aufrecht hielten, aus der Wand und schoss wie ein Speer auf Johann zu.

Der Vampir erkannte die Gefahr im letzten Moment und heulte wütend auf, während er sich im Sprung drehte und mit den Füßen voran gegen die Stange prallte.

Die schiere Wucht des Aufpralls schleuderte sowohl den Gegenstand als auch den Mann einige Meter durch die Halle und unter Krachen und Knirschen schlugen beide auf dem Betonboden auf.

Das Geräusch war noch nicht verklungen, als Tu schrill quiekte und Mona-Lisas Staubwolke sich schützend um sie zu legen schien, während Nate sich mit solcher Kraft aus Jesus altem Samtsessel drückte, dass dieser nach hinten über fiel und dumpf auf der Holzbühne aufschlug.

„Stop.“

Der dunkelhaarige Teenager erstarrte in der Bewegung, aber sein Gesicht war zu einer wütenden Grimasse verzogen. Kurz flackerte der Blick seiner bicoloren Augen zu Joy, die völlig entspannt am Rand der Erhöhung stand und Angel mit vor Erwartung glitzernden Augen ansah.

„Ich hoffe“, sagte sie und warf die langen Locken über ihre Schulter, „dass du und deine Freunde keine Enttäuschung sein werden.“

Angel grinste.

Ein wütendes, animalisches Knurren verriet, dass Johann wieder auf die Füße gekommen war und den wilden Blick seiner dunkelbraunen Augen auf den blonden Mann gerichtet hatte.

„Johann.“

Ruckartig drehte der Angesprochene den Kopf zu der Latina. Sein ganzer Körper war gespannt und unter seinem Anzug zeichneten sich deutlich seine Muskeln in Rücken und Armen ab.

„Der hier gehört mir“, sagte Joy freundlich, aber in einem Ton, der keine Widerworte zuließ.

„Nimm dir einen seiner Freunde.“

Erst jetzt sank die Bedeutung von Joys Worten in das Bewusstsein der anderen Dämonen und fast wie in Zeitlupe drehte sich jeder von ihnen der großen Stahltür zu, die sie für das Polizeikommando, mit dem sie eigentlich gerechnet hatte, einladend einen menschenbreiten Spalt offen gelassen hatten.

Angels vier Begleiter standen alle nur wenige Schritte in der Halle und obwohl nur einer von ihnen in den Schatten klarer auszumachen war, schien jeder von ihnen die Situation vor sich still zu analysieren.

Der Mann mit den dunklen Haaren und Augen stand dem Blondem Mann in Attraktivität nicht nach. Mit stoischer Ruhe sondierte er den Raum und die Anwesenden Personen. Seinen linken Arm hatte er von sich gestreckt und ließ ihn nur langsam, als rechnete er jederzeit mit einem weiteren Angriff, wieder an seine Seite sinken.

Seine Stimme war angenehm tief, als er sprach.

„Alles in Ordnung, Angel?“

Der Blonde hob bloß die rechte Hand und antwortete ohne sich umzudrehen.

„Alles in Ordnung, Danny. Keine Sorge.“

Das Heulen, das Johann ausstieß, klang fast wie das eines wahnsinnigen Tieres.

„Ihr wolltet mich wohl verarschen!“, schrie er schließlich in die gespenstische Stille der Halle und mit von Zorn angepeitschten Instinkten preschte er ein weiteres Mal los.

Danny sah den Vampir auf sich zukommen und fühlte gleichzeitig, wie sich jemand hinter ihm in Bewegung setzt und dem Vampir auf halber Strecke entgegen sprang.

Zum zweiten Mal war Johann nicht mehr fähig, komplett auszuweichen und die beiden Wesen prallten mit einem dumpfen Geräusch aufeinander und wieder war der Schlag so stark, dass beide auseinander drifteten und zu Boden gingen.

Es dauerte keine Sekunde, bis der grauhaarige Vampir wieder auf den Beinen war und den Menschen, der so dreist war, sich ihm, einem Angehörigen einer höheren Rasse, in den Weg zu stellen.

„Wer wagt es...!“, schrie er, in seiner Wut nicht fähig, den Satz zu beenden.

„Halt die Schnauze!“, zischte sein Angreifer nur aufgebracht zurück und kämpfte sich ebenfalls wieder auf die Füße.

Johann schien einen Moment vollkommen erstarrt zu sein.

Eine Frau...

Eine Frau mit langen dunklen Haaren und grauen Glubschaugen hatte ihn aus der Luft gepflückt, als wäre er ein gewöhnlicher, niederer Mensch.

„Glitz nicht“, knurrte sie und schüttelte die aus dem Gesicht gebundene Haarmähne. Auf ihrer Stirn zeichnete sich eine fingerlange, aber nicht sonderliche tiefe Platzwunde ab, aus der ganz langsam ein schmales Rinnsal Blut heraus sickerte.

Johanns Nasenflügel zitterten, als der schwere, metallische Geruch zu ihm herüberwehte. Wie hypnotisiert verfolgte er die Bahn der Blutstropfen, als sie langsam in die perfekt gezupfte, rechte Augenbraue der Frau tropften und dann weiter hinab, bis sie sie wegwischte, damit ihr die Flüssigkeit nicht in die grauen, weit vorstehenden Augen lief.

Der Vampir biss sich kurz auf die Unterlippe.

Er war schlagartig blind für alles andere, was in der schwach beleuchteten Halle noch vor sich ging und bemerkte deshalb nicht, dass sich die anderen Menschen in Bewegung setzten.

Danny durchquerte mit selbstsicheren Schritten die Halle, um sich neben Angel zu stellen. In der Ecke an der Stahltür wogte Mona-Lisas glitzernde Staubwolke plötzlich bedrohlich auf, als sie dem jungen Mann mit manisch funkelnden Augen nachsah.

Tu stieß sie grob in die Seite und die blonde Frau wandte ihr den Blick zu, nur um aus den Augenwinkeln zu bemerken, wie sich die anderen beiden aus den Schatten lösten und langsam auf die beiden Dämonfrauen zgingen.

Ein erwartungsvolles Zittern ging durch den Glitzerstaub und sie verzog die Lippen zu einem irren Lächeln.

Johann bemerkte nichts davon, als er sich im Geruch des Blutes der düsteren Menschenfrau verlor, die im schemenhaften Licht der Halle zerbrechlich und kränklich aussah.

Stattdessen kreisten seine Gedanken nur noch darum, dieses Weib zu besitzen, zu

brechen und sie schließlich zu töten.

„Ich kennen diesen Ausdruck“, flüsterte die Frau und befühlte dabei vorsichtig die Wunde auf ihrer Stirn. Ihr Gesicht zeigte keinen Anflug von Schmerz und sie schien schlagartig ruhiger zu sein.

„Du glaubst, dass du mächtiger, stärker und in allem besser bist als ich.“

Keine Frage, eine simple Feststellung.

Seine groben Gesichtszüge verzogen sich zu einem arroganten Lächeln und seine dunklen Augen sprühten vor Verachtung.

„Bezweifelst du das etwas?“, fragte er. Seine Stimme war jetzt um einiges leiser, aber bedrohlicher, finsterer.

Die Frau ließ die ihre schmale, langfingrige Hand leblos an ihre Seite baumeln und sah den Vampir nur aus ernsten Augen an.

„Mein Name ist Revenge“, sagte sie, „Und du solltest wissen, dass jede Macht durch eine andere Ausgeglichen wird, du dämlicher Bastard.“

Plötzlich für ein kurzer, heißer Schmerz durch die rechte Seite seiner Stirn und bevor er darüber nachdenken konnte, hatte Johann sich an die brennende Stelle gefasst. Er wusste es, bevor er es sah.

Sein überdurchschnittlicher Geruchssinn trug ihm den Duft seines eigenen Blutes zu, bevor sich die Hand vor Augen hielt, um Gewissheit zu haben.

Das selbstgefällige Grinsen war schlagartig verschwunden und stattdessen bleckte er seine Zähne wieder wie ein wildes Tier, als er erkannte, dass er verletzt war.

Verletzt durch eine schwache Menschenfrau.

Verletzt durch ein niederes Wesen, das sich mit ihm auf eine Stufe stellen wollte.

„Das wirst du büßen, du unwürdige Kreatur.“

Falls Revenge seinen Angriff kommen sah, reagierte sie darauf nicht.

Johann hatte sich mit voller Wucht auf sie zugeworfen und mit brutaler Kraft traf seine rechte Faust die große, schlanke Frau in den Magen.

Wie eine Puppe verlor Revenge den Boden unter den Füßen und segelte meterweit durch die Halle. Ihr langes Haar flatterte ihr wie eine Fahne im Wind hinterher und die Ketten um ihre Hüften klirrten laut, als sie mit einem unschönen Geräusch auf dem Betonboden aufschlug.

Ein kläglicher Laut entfloh Revenge blasser Kehle, als sie sie spürte, wie eine Welle von Übelkeit ihn ihr hoch schwappte und ihre rechte Schulter unter dem Aufprall bedrohlich knirschte.

Ruckartig drehte sie sich auf den Rücken und wollte gerade die langen Beine in die

Luft schwingen, um sich so auf die Füße zu katapultieren, als Johann plötzlich über ihr war.

Mit eisernem Griff packte er ihr linkes Bein am Knöchel und riss sie in die Höhe, sodass ihr schnell gesetzter Tritt, der gegen sein Gesicht gerichtet war, ins Leere ging. Wieder schleuderte er sie durch den Raum, allerdings konnte sie sich dieses Mal abfangen und landete schlitternd auf den Füßen und ihrer linken Hand. Ihr linkes Bein schrie lautstark Protest, als sie lossprintete und sich nun ihrerseits auf den Vampir stürzte, der sie um gut einen Kopf überragte.

„Widerliche Kakerlake“, zischte Johann und holte aus, um ein weiteres Mal nach Revenge zu schlagen, die wie von Sinnen, aber mit entschlossenem Gesicht auf ihn zu schoss.

Dem ersten Faustschlag wich sie mit einer Drehung nach rechts aus und ihr linkes Bein schoss gestreckt vor, um ihm mit einem schweren Armeestiefel die Rippen zu brechen.

Johann stieß einen verächtlichen Laut aus und drehte sich, seine ganze Kraft und sein ganzes Gewicht in die Bewegung legend, um die eigene Achse. Sein immer noch ausgestreckter rechter Arm krachte mit unaufhaltsamer Wucht gegen Revenge Oberarm und vollkommen aus der Balance gebracht, aber ohne einen Schmerzensschrei, taumelte die blasse Frau einige Schritte zurück.

Die Ketten an ihren schwarzen Jeansshorts klirrten, als sie sich schnell wieder in einen sicheren Stand manövrierte, um einem direkten Nachsetzen des bulligen Vampirs standhalten zu können.

Doch Johann blieb auf seiner Position und sah sie eine Sekunde lang nur verächtlich an, bevor er sprach.

„*Jede Macht wird durch eine andere ausgeglichen*“, zitierte er sie und richtete sich dann zu voller Größe auf.

„Eins sage ich dir: Die Starken sind mächtiger als die Schwachen. Sie werden es immer sein und deshalb herrschen sie über diese kümmerlichen Kreaturen“, - er warf ihr einen Blick zu und musterte dabei ihren rechten Oberarm, der in einer seltsam verdrehten Position von der Schulter herabbaumelte – „die an ihre eigene Stärke, an ihre eigene Macht glauben.“

Sein Gesicht spiegelte Arroganz und Gier wider, als sein Blick zurück auf die Wunde an ihrer Stirn fiel. Das Blut begann bereits zu gerinnen, aber es duftete noch immer verführerisch.

„Sieh es ein. Es gibt so etwas wie ein Mächtegleichgewicht nicht.“
Er leckte sich kurz über die schmalen, trockenen Lippen.
„Deshalb bist du auch nicht mehr als meine Beute.“

Siegessicher trat er einen Schritt nach vorne, als Revenge plötzlich anfing leise zu lachen.

Es war nur ein kurzer laut und er zeugte nicht von Fröhlichkeit, sondern mehr von Unglaube und einer tiefen, ehrlichen Verachtung.

Johann hielt inne. Lachen, war für gewöhnlich nicht die Reaktion, die er erntete, wenn er einem Menschen mir unumstößlicher Sicherheit das Leben nehmen würde.

Wütend verzog er das grobe Gesicht.

Er wollte, dass diese Frau schrie und um ihr armseliges Leben bettelte, wie es diese widerlichen Käfer, die sich Wölfe genannt hatten, auch getan hatten. Er wollte ihre Schmerzen und ihre Todesangst sehen, nicht ihre *Verachtung*.

„Du wirst deinen Hochmut noch verlieren“, stieß er zwischen den Zähnen hervor und machte einen weiteren Schritt auf sie zu, als ihr Blick ihn abermals inne halten ließ.

Ihre grauen Augen glühten in den tiefen Schatten, die über ihrem Gesicht lagen und ihre vollen Lippen waren zu einem spöttischen Grinsen verzogen.

„Du glaubst, ich wäre ein gewöhnlicher Mensch, nicht wahr, du Penner?“, höhnte sie und streckte sich ebenfalls zu voller Größe. „Du hast Angel, den kleinen Pisser, durch das Dach brechen und ihn über dem Boden schweben sehen, bist bereits Zeuge meiner Fähigkeiten geworden und du hältst uns trotzdem für gewöhnliche Menschen.“

Ein amüsiertes Kichern entkam ihren Lippen.

„Eines sage ich dir: Alles, hat sein Gleichgewicht.“

Und schlagartig flammten in Johann die Schmerzen auf.

Seine rechte Schulter fühlte sich an als würde sie jeden Moment brechen und sein linkes Bein schien am Fußknöchel auseinander reißen zu wollen.

Zu seiner Erniedrigung entfuhr ihm ein winselnder Laut und dann musste er hilflos mit ansehen, wie sich unter alles umfassenden Schmerzen seine Schulter auskugelte.

Schockiert starrte der Vampir seinen nun nutzlosen, schlaff herabhängenden Arm an. Was...?

„Auge um Auge, Zahn um Zahn. Heißt es nicht so in der Bibel?“

Für einen Moment war Johann noch vollkommen bewegungslos, aber dann stieß er ein Heulen wie von einem verletzten Tier aus und besinnungslos stürzte er sich auf Revenge.

Der Schlag seiner linken Faust war nicht so fest wie der seiner rechten, trotzdem fühlte sie, wie ihre Rippen kurz vor dem Bruch standen, aber dieses Mal, schonte sie ihren uneinsichtigen Gegner nicht mehr.

In dem Moment, in dem der heiße Schmerz sie durchzuckte, fuhr er auch in Johanns Brust und ließ ihn vor Zorn und Verwirrung laut schreien.

„Nein!“, kreischte er, seine sonst tiefe Stimme überschlug sich und war in schierer Panik höher als gewohnt.

Seine Schläge wurden unkoordinierter und sein nutzloser rechter Arm schränkte ihn deutlich mehr ein, als die junge Frau. Zwar zeichneten sich auf ihren nackten Armen und Beinen bereits die ersten blauen Flecken und Schürfwunden ab, aber sie kannte Schmerzen.

Anders als der Vampir, der für gewöhnlich keine Verletzung durch einen Menschen fürchten musste und nur selten mit einem Ebenbürtigen in einen Kampf verwickelt wurde.

Revenge wich immer leichter aus, umtanzte seine Schläge und Ausfälle geschickte und kam seinen Raubtierzähnen nicht nahe genug, als das diese hätten Schaden anrichten können.

Schritt um Schritt wich sie zurück, aber obwohl Johann sie zurückdrängte, schien er auf verlorenem Posten zu stehen.

„Das kann nicht sein“, krächzte er. Panik und Erschöpfung hatten seine Stimme die Kraft zum Schreien genommen, „Du bist ein Mensch. Nur ein Mensch.“

Elegant tauchte die blasse Frau unter einem auf ihre Nase gerichteten Schlag von Johanns rechtem Ellenbogen weg und bei ihrem Schritt nach hinten, stieß sie mit ihren schweren, schwarzen Armeestiefeln schließlich gegen das, was sie gesucht hatte.

„Du hast mir nicht richtig zugehört, Alter“, sagte sie und mit einer zügigen Bewegung stemmte sie ihren Stiefel unter die mannslange, schlanke Stahlstange, die Johann bei seinem Angriff auf Angel gestopt hatte.

Mit einem leisen Geräusch wirbelte die Stange in die Höhe und Revenge machte einen Schritt zurück und fing sie mit der linken Hand auf. Dann stemmte sie sich im Ausfallschritt und mit aller Kraft nach vorn, das Stück Stahl wie einen Speer vor sich haltend.

Der Vampir hatte sich in blindem Hass und blanker Panik mit seinem ganzen Körper nach vorne geworfen, um diese widerspenstige Frau unter sich zu begraben und ihr dann das Blut aus ihrem schwächlichen Körper zu saugen.

Als Johann seinen Fehler erkannte, konnte er ihn nicht mehr rückgängig machen. Das auf ihn gerichtete Ende des Rohrs bohrte sich durch seine breite Brust, die Lunge und schließlich durch sein Herz, während sein nicht zu verachtendes Gewicht dafür sorgte, dass es auf der anderen Seite schließlich wieder austrat.

Bevor er sie unter sich begraben konnte, ließ Revenge von ihrer improvisierten Waffe ab und machte schnell zwei taumelnde Schritte zurück.

Der Vampir schlug mit der linken Schulter voran auf dem harten, kalten Boden auf und die Stahlstange knirschte widerlich, als sie dabei über den Boden schabte.

In einem Anfall von Trotz drehte er den Kopf und öffnete den Mund, um grausame Verwünschungen gegen seine Mörderin, gegen diese *Menschenfrau*, auszustoßen, als diese sich über ihm aufbaute.

Ihre langen dunklen Haare fielen ihr über die Schultern und ihr Gesicht war größtenteils in Schatten gehüllt, aber er konnte erkennen, dass sie ihn voller Gleichgültigkeit ansah.

Sein Tod bedeutet ihr nichts.

„Jede Macht, muss ins Gleichgewicht gebracht werden“, hauchte sie, so leise, dass der sterbende Vampir sich nicht sicher war, ob sie es wirklich sagte oder er bereits in eine Fantasie gedriftete war.

„Und manchmal heißt das eben, dass sich die Kräfte von Grund auf verändern müssen.“

Ihre grauen Glubschaugen schimmerten vor Emotionen, die zu vage waren, als das Johanns sich auflösendes Bewusstsein sie noch verstanden hätte.

„Wir sind mehr als Menschen. Wir sind die Menschen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, nicht mehr nur von euch gejagt zu werden.“

Revenge raue Stimme wurde immer leise und er konnte spüren, wie seine Lider sich über seine Augen schoben. Die Welt begann, an den Rändern schwarz zu werden und das letzte was Johann sah, würde diese Frau sein, die ihn besiegt hatte.

Die ihm seine Macht genommen hatte.

„Wir sind die Jäger.“

Mit einem zischenden Geräusch, löste sich Johann zu Staub auf.